

## Wegbereiter der modernen tschechischen Dichtung

– Zur Verleihung des Nobelpreises an Jaroslav Seifert. –

Während er in seiner Heimat neben Vítězslav Nezval und Vladimír Holan als der bedeutendste und populärste moderne Lyriker gilt, ist Jaroslav Seifert im Ausland weitgehend unbekannt – eine Tragik namentlich von Dichtern sogenannter (zu Unrecht so genannter) kleiner Literaturen, deren Vermittlung an sprachlichen, kulturellen und politischen Barrieren allzu oft zu scheitern droht. Dank dem Entschluß des Nobelpreiskomitees ist eine solche Barriere im Falle von Jaroslav Seifert überwunden worden, oder zumindest dürfte der Weg dafür geebnet sein, daß dieser Lyriker endlich übersetzt und damit auch gelesen wird.

Seifert wurde 1901 in einer Prager Arbeiterfamilie geboren und wuchs schon früh in die Reihen der politischen Linken hinein. Von 1921 bis 1929 Mitglied der tschechischen KP, betätigte er sich in den zwanziger Jahren als Redakteur des Parteiblattes *Rudé Právo* sowie als Verlagslektor der Prager *Kommunistischen Buchhandlung* und begründete mit Karel Teige den Verband kommunistischer Schriftsteller *Devětsil*. In den dreißiger Jahren war er Feuilletonredakteur bei verschiedenen sozialdemokratischen Zeitungen, von 1945 bis 1949 Chef des Kulturteils der Gewerkschaftszeitung *Práce*, nach 1950 schließlich freier Schriftsteller, allerdings mit eingeschränkter Publikationsmöglichkeit. Auf dem zweiten Kongreß des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes, 1956, hielt Seifert eine kulturpolitisch bahnbrechende, die Demokratisierung befürwortende Rede, die ihm jahrelanges Publikationsverbot einbrachte. 1967 wurde Seifert zum Nationalkünstler ernannt; er nahm aktiven Anteil am Prager Frühling und amtierte von August 1968 bis 1970 als Präsident des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes. Seither wurde er, als *Persona non grata*, weitgehend totgeschwiegen.

Seifert, dessen Werk mehrere Dutzend Gedichtbände umfaßt, debütierte als proletarischer Lyriker mit der Sammlung *Die Stadt in Tränen* (1921), bekannte sich aber schon mit seinem zweiten Buch *Lauter Liebe* (1923) zur modernistischen Tradition eines Guillaume Apollinaire, indem er verschiedene Themen und Sprachebenen – Vorstadtjargon, Polit-Rhetorik, den synästhetischen Wortschatz der Symbolisten – vermengte. Zusammen mit Nezval Hauptbegründer des „Poetismus“ - eines Surrealismus *avant la lettre* –, experimentiert Seifert vor allem in seinem dritten Gedichtband *Auf den Wellen der T(élégraphie) S(ans) F(il)* (1925) mit verschiedenen lyrischen Ausdrucksmöglichkeiten, so auch mit typographischer Poesie. Doch bereits seine nächste Gedichtsammlung *Die Nachtigall singt schlecht* (1926) signalisiert eine deutliche Abkehr vom poetistischen Lebensoptimismus. In den dreißiger Jahren verläßt Seifert einzelgängerisch den avantgardistischen Pfad zugunsten einer melancholisch-meditativen Liebes- und Naturlyrik mit neoklassizistischem Einschlag. Die satirischen Zyklen zu kultur- und tagespolitischen Themen *Frühling, adé* (1937) und *Gesungen in der Rotationspresse* (1936) stehen innerhalb dieser neuen Entwicklung eher singulär da. Seiferts introvertierte, formal virtuose Lyrik der vierziger und fünfziger Jahre wird in den sechziger Jahren abgelöst von einem Spätwerk, das in seiner Vielfalt wohl den Gipfel seines dichterischen Schaffens darstellt. Tod und Trauer sind bei aller sinnlichen Lebensfülle die Grundmotive dieser Gedichte, die durch die Ereignisse des August 1968 eine unverhüllt politische Dimension erlangten. Seifert hat den Einmarsch der Sowjets mit größtem Scharfblick lyrisch protokolliert (man erinnert sich an das Gedicht „Noch

Dienstag...“, „geschrieben auf der Redaktion, Freitag, den 23. August 1968, zwischen 10 und 11 Uhr vormittags“), die enttäuschten nationalen Hoffnungen spiegeln die Vergeblichkeit seines eigenen Hoffens und Bemühens:

*Von der Stunde Hoffnung  
zur Stunde des Nichts.  
Und von da ist es nur ein Schritt  
zur Stunde der Hoffnungslosigkeit  
zum Drehkreuz des Todes.*

So steht es im großartigen Poem „Die Pestsäule“ aus dem gleichnamigen Lyrikband (1970), der in der Tschechoslowakei nie erscheinen konnte und in dem Seifert persönliche Erinnerungen zu einem von Lebensskepsis geprägten Tableau des zeitgenössischen, bedrohten Menschen ausweitet. Lakonisch, in aphoristischer Verkürzung schrieb er bereits 1968:

*Vielleicht ist diese unsere Welt  
doch nur zu schändlich,  
die wir erbtan.  
Wann war sie besser?  
Ratlos irren wir von Tag zu Tag,  
erwarten sehnsüchtig die Zukunft.*

*Das Morgen aber war schon da,  
als wir nicht da waren,  
weil wir nur immer im Kreise gehen,  
während Verzweiflung und Trauer  
auf unseren Köpfen tanzen.*

Ilma Rakusa, Neue Zürcher Zeitung, 13./14.10.1984